

Johannes Lepsius während des Weltkrieges, Teil 1

VON ASCHOT HAYRUNI

Wie viele andere wurden auch die deutschen Armenierfreunde vom Ausbruch des Weltkrieges überrascht und ungeachtet der unterschiedlichen Interpretationen und Bewertungen löste er keineswegs Begeisterung aus. Was Dr. Johannes Lepsius anbetrifft, so war seiner Meinung nach vor allem England schuld am Krieg und deswegen hielt er die Teilnahme Deutschlands daran für gerecht und unvermeidbar. Es ist daher verständlich, dass seine in der Anfangszeit des Krieges veröffentlichten



Lepsius besorgt über die neuen Herausforderungen, die der Krieg mit sich brachte

Beiträge sich durch die Notwendigkeit der deutschen Kriegführung auszeichnen. „Wir müssen siegen und wir werden siegen“, schrieb er in seinem Kriegs-Flugblatt vom 15. August 1914. „Dieses Muß, das dem ganzen deutschen Volk seit dem ersten Tage der Mobilmachung mit einem hörbaren Ruck in die Knochen gefahren ist, hat weder mit welscher Revanchegier, noch mit slawischer Brutalität, noch mit englischem Krämergeist eine Ähnlichkeit. Dieses Muß ist der kategorische Imperativ, daß das Volk Martin Luthers, das der Welt die Wahrheit des Glaubens und die Freiheit des Geistes geschenkt hat, nicht unter russischer Barbarei und französischer Freigeisterei zugrunde gehen darf, wenn anders das Evangelium Jesu Christi in der Welt den Sieg behalten soll“.¹

1 Lepsius, Johannes, Kriegs-Flugblatt, in: *Der Christliche Orient*, 1914, zwischen den Seiten

In der Anfangszeit stand Lepsius auch zur Waffenbrüderschaft Deutschlands mit der Türkei positiv gegenüber, und zwar nicht nur im Interesse eines siegreichen Friedens, sondern vor allem deswegen, weil einerseits das Bündnis gute Perspektiven zur Erhaltung und Weiterentwicklung der Stationen seiner Gesellschaft, der Deutschen Orient-Mission, eröffnen könnte, und andererseits sich dadurch die Möglichkeit zur Weiterverbreitung des deutschen Christentums in der Türkei bot. Lepsius ging dabei davon aus, dass „das deutsche Christentum auf dem Grunde deutscher Bildung“ ruhe, und das bisherige ungünstige Verhältnis der Einflusszonen der französischen, englischen und deutschen Sprachen in der Türkei sich nunmehr zugunsten der letzteren zu ändern wäre.² Was Djihad, den am 14. November 1914 im Osmanischen Reich ausgerufenen Heiligen Krieg, anbetrifft, sei dieser nach Ansicht von Lepsius durch die Notwendigkeit verursacht, die mohammedanischen Untertanen der Pforte bzw. die Türken, Araber, Kurden, Tscherkessen usw., die den Begriff des Vaterlandes nicht kannten, unter einer Fahne zusammenzuführen. „Der religiöse Fanatismus“, so Lepsius, „muß also die Vaterlandsliebe ersetzen“.³

Es entstanden aber in kurzer Zeit zahlreiche Probleme für die weitere Tätigkeit der beiden Gesellschaften von Lepsius, der Deutschen Orient-Mission (DOM) und der Deutsch-Armenischen Gesellschaft. Die reguläre Verbindung mit den Stationen der DOM wurde unterbrochen und die Einkünfte der Gesellschaft verminderten sich zudem derart, dass es bald nicht mehr möglich war, die Stationen regelmäßig finanziell zu unterstützen. Im August 1914 waren die täglichen Einnahmen der DOM beispielsweise auf den zehnten Teil zurückgegangen.⁴ Sie gingen in den folgenden Monaten noch weiter zurück, so dass die Missionsgaben in den

120 und 121.

2 Nach Angaben von Dr. Lepsius lernten in den Schulen der Türkei im Jahr 1914 etwa 70.000 Schüler Französisch, 50.000 Englisch und nur 5.000 Deutsch. S. Lepsius, J., Die Türkei im Kriegszustand, in: *Der Christliche Orient*, 1914, S. 157.

3 Lepsius, J., Unsere Waffenbrüderschaft mit der Türkei, in: *Der Christliche Orient*, 1915, S. 30.

4 S. Fußnote 1.

ersten zehn Kriegsmonaten um 39.000 Mark zurückgegangen waren.⁵

Obschon die kleinen Gaben selbst für die notwendigsten Ausgaben nicht ausreichten, war Lepsius aber entschlossen genug, um den für sein Armenisches Hilfswerk entstandenen Schwierigkeiten nicht nachzugeben. „Die ersten Opfer gehören jetzt dem Vaterland“, schrieb er Mitte August 1914, „aber trotz Allem muß noch so viel übrigbleiben, daß wir das Werk der Mission nicht darüber zugrunde gehen lassen. Wir werden unsere Bedürfnisse aufs äußerste einschränken und, was warten kann, muß warten. Aber die Fundamente unserer Arbeit müssen erhalten bleiben, damit wir mit verdoppelter Kraft darauf weiterbauen können, wenn Gott den deutschen Waffen den Weltfrieden geschenkt haben wird.“⁶

In wenigen Monaten sollte der Krieg aber sein wahres Gesicht zeigen und Dr. Lepsius stieß bald auf Umstände und Tatsachen, die seine früheren Auffassungen zum Krieg und zum türkischen Waffenbrüder vollständig änderten.

Schon im Herbst 1914, wenige Wochen nach dem Eintritt des Osmanischen Reiches in den Krieg, waren Lepsius und seine beiden Gesellschaften über die neuen Herausforderungen sehr besorgt.⁷ Einerseits ahnte man, dass die osmanische Regierung die Kriegssituation zum Anlass nehmen könnte, gegen die Armenier vorzugehen, andererseits erschien es nun höchst fraglich, dass die deutsche Außenpolitik die politischen Interessen der Armenier berücksichtigen würde. Gleichwohl versuchte die DAG, im Auswärtigen Amt um Sympathie für die Armenier zu werben. „Die Gesellschaft hat es gewissermaßen geschafft“, behauptete Liparit Nasarjanz, Vorstandsmitglied der DAG, „... vor allem im Auswärtigen Amt eine

5 Schäfer, Richard., Geschichte der Deutschen Orient-Mission, Potsdam 1932, S. 87. Was die Einkünfte des Jahres 1914 anbetrifft, beliefen sie sich auf 107.802 deutsche Mark. In den folgenden beiden Jahren (1915-1916) betragen die Einkünfte der Gesellschaft 92.826 und 86.063 Mark. S. Lepsius, J., In eigener Sache, „Mitteilungen aus der Arbeit von Dr. Johannes Lepsius“, 1918, S. 91.

6 S. Fußnote 1.

7 Lernjan, R., R., Am Vorabend des großen Unheils, in: *Hajrenik*, Num. 4(52), Boston 1927, S. 33. Der Verfasser R. Lernjan ist Liparit Nasarjanz gewesen, der sich als Publizist oft unter diesem Decknamen engagiert hat.

gewisse Sympathie für die Armenier zu erwecken“.⁸ Ein weiteres Detail dazu teilte Grigoris Palakhyan mit, der bis zum Kriegsausbruch in Berlin studiert hatte und in Verbindung mit der DAG stand. Einer ihrer Vorstandsmitglieder habe berichtet, dass Lepsius sich nach dem Kriegsausbruch im Auswärtigen Amt dafür eingesetzt hätte, dass die in Deutschland lebenden Armenier, unabhängig davon, welche Staatsbürgerschaft sie auch besäßen, nicht verfolgt würden.⁹

Was die Tätigkeit der DAG und Lepsius' Berichterstattung beim Auswärtigen Amt besonders beeinträchtigte, war das Fehlen einer direkten Verbindung zu den armenischen Siedlungsgebieten im Osmanischen Reich bzw. zur Hauptstadt Konstantinopel. Die DAG blieb in den ersten Kriegsmonaten auf rein zufällige Berichte angewiesen. Als infolge der Kriegshandlungen selbst diese aufhörten, wurde die Herstellung einer zuverlässigen Verbindung zur vorrangigen Aufgabe.¹⁰

Eine schriftliche Erklärung, die Lepsius am 22. Dezember 1914 an das Auswärtige Amt sandte, besagt, dass die DAG „in Übereinstimmung mit dem vom Auswärtigen Amt in mündlicher Besprechung gegebenen Richtlinien“ Liparit Nasarjanz beauftragt habe, auf das Armenische Patriarchat zu Konstantinopel, die Parteileitung der Daschnakzutjun und die führenden Kreise der Armenier in Konstantinopel dahingehend zu wirken, dass „das armenische Volk im engen Anschluss an die Türkei seine nationale Kraft für den Sieg der osmanischen Waffen einsetze“ und „in weiser Erkenntnis seiner eigenen Interessen die türkische Regierung in der Durchführung aller kriegerischen Operationen in den von Armeniern bewohnten Provinzen unterstütze...“.¹¹

Bekanntlich reiste Nasarjanz dann mit Zustimmung des deutschen Auswärtigen

Amtes und auf dessen Kosten nach Konstantinopel, versehen mit einem deutschen Pass, der auf den Namen Dr. Liparit lautete.¹²

Das alles ist natürlich richtig, und Lepsius hat die Notwendigkeit der Reise von L. Nasarjanz so begründen müssen, um sie zu ermöglichen. Was ist aber in Wirklichkeit geschehen? Wie Nasarjanz selbst mitteilt, habe Lepsius, da die DAG dringend einen zuverlässigen Verbindungsmann brauchte, dem Vorstand vorgeschlagen, jemanden in das Osmanische Reich zu entsenden. Sein Vorschlag wurde angenommen und man überlegte, ob ein Deutscher oder ein Armenier geschickt werden sollte. Ein Deutscher hätte den Vorteil gehabt, ungestört in die Türkei zu reisen und sich dort frei bewegen zu können, ohne Verdacht zu erregen. Er würde aber Zeit benötigen, um sich in die armenischen Kreise einzuleben, und außerdem würde er schwer das vorbehaltlose Vertrauen der Armenier gewinnen können. Deshalb stimmte auch Lepsius dafür, einen Armenier zu entsenden, wobei er hoffte, dessen Einreise über das Auswärtige Amt regeln zu können. „Unser Verbindungsmann“, sagte er dann, „muss des Deutschen mächtig sein, und soweit möglich, nicht wie ein Armenier aussehen. Ich habe meine Auswahl schon getroffen.“¹³

Er schlug dann L. Nasarjanz vor. Die Vorstandsmitglieder widersetzten sich zunächst seiner Kandidatur, mit der Begründung, dass er lange in Konstantinopel gelebt und als Korrespondent Fühlung mit vielen Beamten genommen habe, weswegen er leicht hätte erkannt werden können.¹⁴ Lepsius hielt das aber nicht für problematisch. „Das Wichtigste ist“, sagte er, „dass unser Gesandte in Konstantinopel ankommt. Dann wird die ganze Verpflichtung seiner Sicherheit auf der deutschen Botschaft lasten.“¹⁵

Nachdem die Reise des DAG-Entsandten vorbereitet war,¹⁶ trat der Vor-

12 Feigel, Uwe, *Das evangelische Deutschland und Armenien*, Göttingen 1989, S. 210. Vgl. *Mitteilungsblatt der Deutsch-Armenischen Gesellschaft*, Dezember 1939, S. 4.

13 Lernjan, R., *Am Vorabend...*, S. 34.

14 Ebd.

15 Ebd., S. 34-35.

16 Als Lepsius die Zusage vom Vorstand erhielt, machte er sich ans Werk, und bei der folgenden Sitzung des Vorstands teilte er mit, dass das Auswärtige Amt gern bereit sei, die Initiative der Gesellschaft zu unterstützen. Kurz danach traf auch die Zusage Wangenheims ein, und eines Tages

stand erneut zusammen, um dessen Aufgaben zu konkretisieren. Es ist höchst aufschlussreich, dass der Vorstand die Idee hatte, über ihn auch Kontakt zwischen Armeniern unter osmanischer und russischer Herrschaft herzustellen, weil man vermutete, dass letztere sich der wahren Situation ihrer westlichen Landsleute gar nicht bewusst waren, da alle Verbindungen zwischen den beiden Teilgebieten Armeniens abgeschnitten waren.¹⁷

Am Vorabend der Abreise Liparit Nasarjanz', dem 29. Dezember 1914, trafen er und Lepsius sich in einem Café. „Unser großer Freund schien mir betroffen, aber auch hoffnungsvoll zu sein“, so Nasarjanz. „Nachdem ich mir seine letzten Ratschläge angehört hatte, und aufstand, um mich zu verabschieden, packte er mich am Arm und begleitete mich bis zur Ausgangstür. Dann drückte er mir die Hand und sagte mir mit glühender Stimme: ‚Möge Gott mit Ihnen sein!‘ Als ob er schuld daran wäre, dass seine Regierung mit den Türken verbündet ist, die dem armenischen Volk so viel Unglück gebracht hatte. Lepsius war das kristallisierte Gewissen seines Volkes, in dem die moralischen Ideen der Titanen des deutschen Geistes verdichtet waren. Er hatte die Linderung der Leiden eines fremden Volkes zu seinem Lebenswerk gemacht, und er ging unbeirrt und unentwegt diesen Weg. Das verlangte seine unbegrenzte Aufopferung, denn dieser von ihm gewählte Weg war voller Entbehrungen und viel zu eng für die Entfaltung seiner außerordentlichen Begabungen. ‚Ihr Armenier habt uns ein Genie genommen‘, sagte mir einmal einer meiner deutschen Bekannten. Er hatte Recht. Indem Lepsius sich den Armeniern widmete, fand er sehr wenig Zeit, um seinem eigenen Volk das zu geben, was er vermochte. Wir haben diesen unvergleichlichen Deutschen nicht gut genug gewürdigt, weder zu seinen Lebzeiten noch nach seinem Tode, während ihm einer der höchsten Ehrenplätze derjenigen Helden gehören sollte, die sich der Lösung der Armenischen Frage gewidmet haben. ... Im Lärm des rasenden Zuges klangen seine letzten Worte wieder

kam Lepsius mit dem Pass von Nasarjanz in der Hand zur Vorstandssitzung. Er hatte sich keinen neuen Namen für ihn ausgedacht. Er hieß nach dem Pass Dr. Liparit, womit bezweckt wurde, seine armenische Herkunft nach Möglichkeit zu vertuschen. Ebd., S. 35.

17 Ebd.

und wieder in meinen Ohren nach: ‚Gott mit Ihnen!‘. Sie flößten mir, dem Ungläubigen, unendlich viel Glaube und Kraft ein, weil er meinen dunklen Weg im Namen seines Gottes segnete. Und sein Gott war nichts anderes, als unbegrenzte Liebe und Gerechtigkeit...“¹⁸

L. Nasarjanz, der in einem von der DAG dem Auswärtigen Amt vorgelegten Einführungsschreiben als „zuverlässiger, deutschfreundlich gesinnter und angesehener armenischer Rechtsanwalt“ sowie als Mitbegründer der Gesellschaft beschrieben wurde,¹⁹ traf Anfang Januar 1915 in Konstantinopel ein. Dort hielt er sich bis Ende Februar auf. Dann begab er sich nach Sofia,²⁰ kehrte Anfang April 1915 wieder nach Konstantinopel zurück und reiste am 8. April erneut nach Sofia ab. Während seines Aufenthalts in Konstantinopel stand er mit der deutschen Botschaft in Verbindung und erstattete mündlich wie schriftlich eingehend über die „armenischen Angelegenheiten“ Bericht,²¹ insbesondere über die einset-

18 Ebd., S. 35-36.

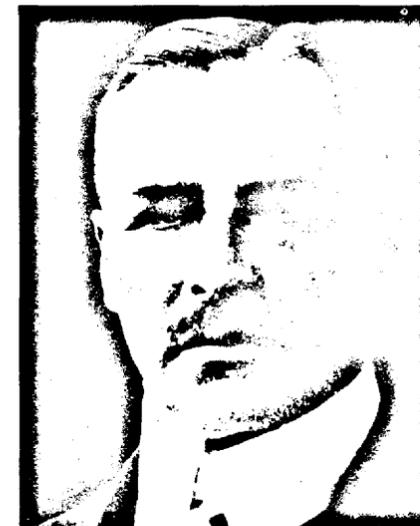
19 Die Armenische Frage..., S. 131.

20 Da seine Fahrt in den Kaukasus sich verzögerte, während es im Februar bekannt geworden war, dass M. Warandjan, ein Parteimitglied von Daschnakzutjun, demnächst aus Frankreich über Sofia in den Kaukasus fahren sollte, fuhr Nasarjanz nach Sofia, um ihn aufzusuchen und durch ihn die kaukasusarmenier über die aktuelle bedrohliche Situation der osmanischen Armenier zu informieren. S. Lernjan, R., *Am Vorabend des großen Unheils*, in: *Hajrenik*, 5. Jg., Nr. 5(53), Boston 1927, S. 65-66. Um die deutsche Botschaft in Konstantinopel seine Fahrt nach Sofia mitzuteilen und mit ihrer Unterstützung von türkischen Behörden eine Ausreiseerlaubnis zu bekommen, traf Nasarjanz den ersten Dragomanen der Botschaft, Dr. Weber, und begründete ihm gegenüber seine Abreise damit, dass die russischen Armenier keine genauen Informationen über ihre Landsleute in der Türkei hätten und dadurch beunruhigt seien. Besonders die Situation der vielen armenischen Intellektuellen in Konstantinopel bereite ihnen Sorge, diese seien nach ihren Vorstellungen in Konstantinopel „Geiseln“. Unter diesen Umständen sei das einzige Mittel, das sie wieder beruhigen könnte, eine auf zuverlässige Quellen basierende Berichterstattung über die wahre Situation ihrer westlichen Landsleute. Nasarjanz konnte dann durch Vermittlung von Dr. Weber die notwendige Erlaubnis bekommen. S. Lernjan, R., *Am Vorabend des großen Unheils*, in: *Hajrenik*, 5. Jg., Nr. 4(52), Boston 1927, S. 35-36. Ebd.

21 Die Armenische Frage..., S. 131. Als Antwort auf die Berichterstattungen von Nasarjanz über die zunehmenden systematischen Verfolgungen

zenden systematischen Verfolgungen der Armenier. Unter den damaligen schwierigen Verhältnissen, als die Verfolgungen von Tag zu Tag zunahmen, wurde Nasarjanz nach eigener Darstellung zu der „einzigen Brücke“, über die sich die armenischen Intellektuellen in Konstantinopel mit der Außenwelt in Verbindung setzen konnten.²²

Nach seinem zweiten Besuch in Sofia sollte er auf Empfehlung des Vorstandes der DAG nach Berlin zurückkehren, um dann, nachdem er dort Lepsius und dem Vorstand über die aktuelle Situation der Türkei-Armenier berichtet und von der DAG neue Instruktionen erhalten hatte, über Rumänien in den Südkaukasus zu fahren.²³ Die russische diplomatische Vertretung in Sofia aber, die ihn für einen deutschen Agenten hielt, verbot ihm die



Botschafter Wangenheim: Nasarjanz unter einem Vorwand den Pass einziehen

Einreise.²⁴ Das Zentralkomitee der Partei Daschnakzutjun ließ daher ersatzweise Wahagn Krmojan nach Berlin fahren, um die genannten Aufgaben zu erfüllen. Was Nasarjanz anbetrifft, schöpfte die deutsche Botschaft im Mai 1915 den Verdacht, dass er – in Umkehrung der russischen Vermutungen – ein russischer

der Armenier teilte der Botschafter ihm stets mit, dass er sich wirksam und „mit grösster Aufmerksamkeit“ mit dieser Frage befassen werde, was aber nie erfolgte. Ebd., S. 95.

22 Lernjan, R., *Am Vorabend des großen Unheils*, in: *Hajrenik*, 5. Jg., Nr. 7(55), Boston 1927, S. 88.

23 Lernjan, R., *Während des großen Unheils*, in: *Hajrenik*, 6. Jg., Nr. 2(62), Boston 1927, S. 130.

24 Ebd., S. 130-131.

Agent sei. Er befand sich unter ständiger geheimer Beobachtung der deutschen Botschaft und des deutschen Konsuls in Sofia, Nauert, der ihn für einen russischen Spion hielt und Wangenheim anheimstellte, zu prüfen, ob Nasarjanz noch eine Berechtigung auf den vom A.A. ausgestellten Pass habe.²⁵

Wangenheim seinerseits zeigte eine „konstruktive“ Haltung zu dem Vorschlag des Konsuls. Er schickte seine Vorbehalte an den Kanzler, und schrieb am 1. Juni an Nauert, dass „aus gelegentlichen Äußerungen“ von Nasarjanz zu schließen wäre, dass er „russischer Untertan“ sei. Er empfahl dem Konsul, Nasarjanz auch weiterhin „unauffällig zu beobachten“ und dabei zunächst diejenigen Pässe, deren er nicht mehr zu seinem Fortkommen bedürfte, bzw. deren Frist abgelaufen sei, „unter einem schicklichen Vorwande einzuziehen“.²⁶ Nach dem Entzug des Passes, was allem Anschein nach im Juni 1915 erfolgte, konnte L. Nasarjanz nicht wieder nach Konstantinopel fahren, und blieb daher in Sofia, wo er 1915 die Zeitung *Hajastan* redigierte.²⁷ Er engagierte sich aber auch weiterhin als Verbindungsmann für die DAG.

Zur Person: Dr. habil. Aschot Hayruni, Jg. 1964, studierte und promovierte an der philologischen und geschichtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Jerewan; Habilitiert hat er sich 2003 am Institut für Orientalistik der Armenischen Nationalen Akademie der Wissenschaften. Seit 2004 lehrt er an der Universität Jerewan armenische Geschichte. Er ist Autor zahlreicher Publikationen.

25 „Gestern sah ich Liparit wiederum“, schrieb Nauert am 22. Mai 1915 an den Botschafter, „und zwar im Restaurant des Grand Hotel in Begleitung eines Armeniers, der als russischer Spion bekannt ist, und einer Dame, die eine aus der Schweiz kürzlich hierhergekommene russische Spionin sein soll. Liparit selbst wurde mir von zwei verschiedenen Seiten ebenfalls als russischer Spion bezeichnet. Wenn auch das Zusammensein Liparits mit den eben genannten Personen nicht ohne weiteres diesen in Verdacht bringen kann, so glaube ich doch nicht verfehlen zu sollen, die Angelegenheit vorzubringen, damit eventuell geprüft werden kann, ob Liparit noch eine Berechtigung auf den vom A.A. ausgestellten Pass hat“. Die Armenische Frage..., S. 133.

26 Ebd., S. 131.

27 Lernjan, R., *Während des großen Unheils*, in: *Hajrenik*, 6. Jg., Nr. 2(62), Boston 1927, S. 132.